



Dr. Lars Hänsel ist
Auslandsmitarbeiter
der Konrad-Adenauer-
Stiftung in Washington
D.C.



Daniel Fuglestad
studiert am Wheaton
College in Illinois. Im
vergangenen Sommer
hat er im Vorstand
der Konrad-Adenauer-
Stiftung hospitiert.

DER ETHNISCHE ASPEKT IN DEN US-WAHLEN 2012 UND DARÜBER HINAUS

Lars Hänsel / Daniel Fuglestad

Die US-Präsidentschaftswahlen 2012 werden aller Voraussicht nach sehr knapp ausgehen. Seitdem der Wahlkampf mit der Nominierung Mitt Romneys auf dem Parteitag der Republikaner in Tampa und Barack Obamas auf dem Parteitag der Demokraten in Charlotte offiziell begonnen hat, deuten die Umfragen auf ein Kopf-an-Kopf-Rennen hin. Weder der Anstieg von Obamas Popularitätskurve nach dem Parteitag der Demokraten im September noch der von Romney nach der ersten Fernsehdebatte der Kandidaten im Oktober hat dieses Gesamtbild verändert. Die Parteibasis zu mobilisieren und ihre Stimmen zu gewinnen, gleichzeitig aber auch Wechselwähler anzuziehen, ist für beide Kandidaten entscheidend für den Erfolg. Eine große Rolle spielt hierbei das Wahlverhalten der Minderheiten. Vor allem in den umkämpften Bundesstaaten wie Florida, Nevada und Colorado spielen lateinamerikanischstämmige Amerikaner (Hispanics) eine wichtige Rolle. Schwarze Wähler sind insbesondere in North Carolina und Virginia sowie in geringerem Maße auch in den traditionell „weißen“ nördlichen Staaten wie Ohio und Michigan bedeutsam.¹

Beide Kandidaten bemühen sich besonders um Wähler aus den Minderheiten, was sich nicht nur in der starken Tendenz auf beiden Parteitagen zeigt, eine hohe Zahl von Minderheitenvertretern zu mobilisieren. Für die Republikanische Partei gehen *State Directors* in Colorado, Florida, Nevada, New Mexico, North Carolina und Virginia auf Stim-

1 | William Frey und Ruy Teixeira, „Why Obama Shouldn't Be Taking the Black Vote for Granted“, *The New Republic*, 12.07.2012, <http://tnr.com/blog/plank/104900/why-obama-shouldnt-be-taking-the-black-vote-granted> [16.10.2012].

menfang.² Aber auch das Wahlverhalten der Minderheiten durchläuft einen tiefgreifenden langfristigen Wandel, der sich nicht nur bei den kommenden Präsidentschaftswahlen zeigen wird. Er hat auch starke Auswirkungen auf die Zukunft beider Parteien.

Der Anteil der Minderheiten an der US-Präsidentschaftswahl ist heute größer und wichtiger als je zuvor. Die Minderheiten in den USA, insbesondere Asiaten, Schwarze und Lateinamerikaner, haben ihren Anteil am Wahlvolk von 12,5 Prozent 1988 auf 25 Prozent 2008 gesteigert,³ und der Prozentsatz wird 2012 sogar noch höher liegen. Mit einer wachsenden Anzahl von Wählern aus den ethnischen Minderheiten, vor allem Hispanics, ist auch in den Bundesstaaten mit ungewissem Wahlausgang (*swing states*) zu rechnen, die schließlich den Ausschlag für das Wahlergebnis geben werden.⁴

Die amerikanische Bevölkerung wird laut Prognosen von heute 310 Millionen auf mehr als 400 Millionen im Jahre 2050 wachsen, wobei die überwiegende Mehrheit der nächsten 100 Millionen Amerikaner den Gruppen der Asiaten und Lateinamerikaner entstammen wird.⁵ Während asiatisch- und lateinamerikanischstämmige Wähler 1988 höchstens fünf Prozent der Wähler ausmachten, werden es 2050 bis zu 40 Prozent sein. Die Vereinigten Staaten werden demnach 2050 „mehrheitlich aus Minderheiten“ bestehen, nämlich aus 30 Prozent Lateinamerikanern, zehn Prozent Asiaten, 15 Prozent Schwarzen und 45 Prozent Weißen. 2011 wurden erstmals mehr nicht-weiße als weiße

Die Vereinigten Staaten werden 2050 „mehrheitlich aus Minderheiten“ bestehen, nämlich aus 30 Prozent Lateinamerikanern, zehn Prozent Asiaten, 15 Prozent Schwarzen und 45 Prozent Weißen.

- 2 | Caitlin Huey-Burns, „GOP Targets Hispanic Voters in Swing States“, *Real Clear Politics*, 16.04.2012, http://realclearpolitics.com/articles/2012/04/16/gop_targets_hispanic_voters_in_swing_states.html [16.10.2012].
- 3 | Mark Hugo Lopez und Paul Taylor, „Dissecting the U.S. Electorate: The most Diverse in History“, 30.04.2009, Pew Research Center, <http://pewresearch.org/assets/pdf/dissecting-2008-electorate.pdf> [16.10.2012].
- 4 | Alexander Bolton, „Hispanic population soars in presidential swing states“, *The Hill*, 22.06.2012, <http://thehill.com/homenews/news/234231-hispanic-population-soars-in-presidential-swing-states> [16.10.2012].
- 5 | Jeffery Passel und Vera D’Cohn, „U.S. Population Projections: 2005-2050“, *Pew Social Trends*, <http://pewsocialtrends.org/2008/02/11/us-population-projections-2005-2050> [16.10.2012].

Kinder geboren. Weiße mit nicht lateinamerikanischen Wurzeln sind zur Minderheit geworden.⁶ In der Bevölkerung Hawaiis, Kaliforniens, New Mexicos und von Texas sowie im Bundesdistrikt Washington stellen Minderheiten bereits eine Mehrheit der Bevölkerung. Es ist daher für jeden Beobachter der amerikanischen Politik hilfreich, die vergangenen, derzeitigen und möglichen zukünftigen Tendenzen des Wahlverhaltens verschiedener ethnischer Gruppen in den USA zu untersuchen.

HISPANICS – DAS JÜNGSTE GESICHT DES NEUEN AMERIKA

Hispanics sind die am schnellsten wachsende Gruppe amerikanischer Wähler, sowohl was ihre Zahl als auch ihren Einfluss betrifft. Ihr Anteil wuchs von unbedeutenden zwei

Die lateinamerikanischstämmige Minderheit ist kein homogener Block. Nur ein Viertel dieser Gruppe bezeichnet sich selbst als „Hispanics“ oder „Latinos“.

Prozent der Wählerschaft 1992 auf acht bis neun Prozent heute.⁷ 2050 werden sie 25 bis 30 Prozent ausmachen, und das ist angesichts aktueller Umfragewerte eine Katastrophe für die Republikanische Partei.⁸ Hervorzuheben ist hierbei, dass die lateinamerikanischstämmige Minderheit kein homogener Block ist. In einer Studie des Pew Hispanic Center bezeichnen sich nur ein Viertel dieser Gruppe selbst als „Hispanics“ oder „Latinos“. Gut die Hälfte (51 Prozent) identifizieren sich eher mit dem Herkunftsland ihrer Familie („mexikanisch“, „kubanisch“, „dominikanisch“ usw.). Jede Gruppe hat andere Interessen, derer sich die Parteien im Kampf um ihre Stimmen annehmen müssen.⁹

- 6 | Frank Bass, „Nonwhite U.S. Births Become the Majority for First Time“, *Bloomberg*, 17.05.2012, <http://bloomberg.com/news/2012-05-17/non-white-u-s-births-become-the-majority-for-first-time.html> [16.10.2012]. Hawaii, Kalifornien, New Mexico und Texas, und District of Columbia bestehen bereits jetzt mehrheitlich aus Minderheiten.
- 7 | Chris Cilliza und Aaron Blake, „Why Republicans Can’t Write off Hispanics“, *Latinos Ready to Vote*, <http://latinosreadytovote.com/?p=3382> [16.10.2012].
- 8 | Sharon Ennis et al., „The Hispanic Population: 2010“, United States Census Bureau, <http://census.gov/prod/cen2010/briefs/c2010br-04.pdf> [16.10.2012].
- 9 | Paul Taylor, Mark Hugo Lopez, Jessica Hamar Martínez und Gabriel Velasco, „When Labels Don’t Fit: Hispanics and Their Views of Identity“, 04.04.2012, Pew Research Center, <http://pewhispanic.org/2012/04/04/when-labels-dont-fit-hispanics-and-their-views-of-identity> [16.10.2012].

Ungeachtet ihrer Heterogenität und der Verschiedenheit der Interessen ist unter den Hispanics die Unterstützung für den republikanischen Präsidentschaftskandidaten Mitt Romney auf unter 30 Prozent gefallen, was seine Erfolgchancen in *swing states* wie Florida, New Mexico, Colorado und Nevada gefährdet.¹⁰ Romney selbst hat diese Tatsache inoffiziell zur Kenntnis genommen und während eines Spendenevents geäußert, die Republikaner würden in der Wahl „untergehen“, wenn sie ihren Stimmenanteil unter den lateinamerikanischstämmigen Wählern nicht steigern.¹¹ Die Partei tut sich mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit gegenüber dieser Klientel sehr schwer.¹² Eine neuere Umfrage zum Wahlverhalten der Hispanics weist in fünf umkämpften Bundesstaaten mit bedeutendem lateinamerikanischstämmigen Anteil – Arizona, Nevada, Colorado, Virginia und Florida – einen Vorsprung Obamas von 64 zu 27 Prozent aus, für Romney eine erschreckende Zahl.¹³ Am düstersten sieht es für ihn in Florida aus, einem Zünglein an der Waage, wo Präsident Obama unter den Hispanics einen komfortablen Vorsprung von 59 gegenüber 32 Prozent hat.¹⁴ In einer Wahl, die wohl knapp ausgehen wird, und angesichts einer Zukunft, in der lateinamerikanischstämmige Amerikaner ein Drittel der amerikanischen Wählerschaft stellen werden, sind diese Umfragewerte für die Republikaner ein erhebliches Problem.

Eine Umfrage zum Wahlverhalten der Hispanics weist in fünf umkämpften Bundesstaaten mit bedeutendem lateinamerikanischstämmigen Anteil – Arizona, Nevada, Colorado, Virginia und Florida – einen Vorsprung Obamas aus.

- 10 | Mark Hugo Lopez, „How Hispanics voted in the 2008 election“, 05.11.2008, Pew Research Center, <http://pewresearch.org/pubs/1024/exit-poll-analysis-hispanics> [16.10.2012].
- 11 | Elspeth Reeve, „Only 25 percent of Latino Voters like Romney, GOP“, *The National Journal*, 25.05.2012, <http://nationaljournal.com/thenextamerica/politics/only-25-percent-latino-voters-like-romney-gop-20120525> [16.10.2012].
- 12 | Sylvia Manzano, „Latinos are Less Welcomed by both Democratic and Republican Parties“, *Latino Decisions*, 02.02.2010, <http://latinodecisions.com/blog/2010/02/22/latinos-are-less-welcomed> [16.10.2012].
- 13 | „Latino Battleground States Poll and Turnout Scenarios“, *Latino Decisions*, http://latinodecisions.com/files/4013/4083/4006/LD_AV_Battleground_Webinar.pdf [16.10.2012].
- 14 | Chasey Clofstad, „Support for Obama appears solid among Latinos in Florida“, *Latino Decisions*, 05.07.2012, <http://latinodecisions.com/blog/2012/07/05/support-for-obama-appears-solid-among-latinos-in-florida> [16.10.2012].

VERPASSTE GELEGENHEIT FÜR DIE REPUBLIKANER

Das war nicht immer so. Wer die amerikanischen Wahlkämpfe nur gelegentlich verfolgt, mag überrascht sein zu erfahren, dass George W. Bush 2000 und vor allem 2004 eine beeindruckende Zahl von Wählerstimmen aus dem Lager der Hispanics gewinnen konnte. Obwohl die Hispanics, außer den kubanischstämmigen, traditionell demokratisch wählen, hat die Republikanische Partei während Bushs Amtszeit in dieser entscheidend wichtigen Bevölkerungsgruppe stark zugelegt. Er gewann deren Unterstützung durch seinen Kurs eines „barmherzigen Konservatismus“ in Form vorläufiger Arbeitsvisa für illegale Einwanderer und dem Willen, eine umfassende Lösung der Einwandererfrage auszuarbeiten.¹⁵ Bush gewann 2000 stolze 35 Prozent der Wählerstimmen,¹⁶ 14 Prozent mehr als Bob Dole 1996, und konnte seinen Stimmenanteil in den Wahlen von 2004 signifikant auf 40 bis 44 Prozent ausbauen. Obwohl der genaue Prozentsatz der von Bush gewonnenen

Präsident Bush konnte 56 Prozent der hispanoamerikanischen Wählerstimmen in Florida gewinnen, ein starker Wert angesichts der dürftigen 32 Prozent für Mitt Romney heute.

Stimmen strittig ist, sind sich die meisten Beobachter darüber einig, dass Bushs Politik des *compassionate conservatism* ein entscheidender Faktor war, zusammen mit dem Interessenschwerpunkt der lateinamerikanischstämmigen Wähler an Sicherheitsfragen und religiöser Moral gegenüber Fragen der Wirtschaft, Bildung und des Gesundheitswesens. Noch wichtiger ist, dass Präsident Bush 56 Prozent der hispanoamerikanischen Wählerstimmen in Florida gewinnen konnte,¹⁷ ein starker Wert angesichts der dürftigen 32 Prozent für Mitt Romney heute. Von der republikanischen Rhetorik im Umfeld der umfassenden Reform der Einwanderungsbestimmungen 2006 abgeschreckt, beteiligten sich jedoch auch die lateinamerikanischstämmigen Amerikaner an der landesweiten Abstrafung der Republikaner in den Zwischenwahlen: 70 Prozent

15 | Lauren Fox, „Latino Groups want Candidates to Campaign like George Bush“, *U.S. News and World Report*, 15.02.2012, <http://usnews.com/news/blogs/washington-whispers/2012/02/15/latino-groups-calling-for-engaging--candidates-in-2012-election-> [16.10.2012].

16 | Martin Kasindorf, „Latino Voters Paint a new Picture“, *USA Today*, 10.11.2004, http://usatoday.com/news/politics/elections/2004-11-10-hispanic-voters_x.htm [16.10.2012].

17 | Mark Hugo Lopez, „The Hispanic Vote in the 2008 Election“, 05.11.2008, Pew Hispanic Center, <http://pewhispanic.org/2008/11/05/the-hispanic-vote-in-the-2008-election> [16.10.2012].

von ihnen wählten demokratische Kandidaten, und bei der Wahl 2008 gaben 67 Prozent ihre Stimme Barack Obama.¹⁸



Ted Cruz, ein Republikaner, wird wohl erster lateinamerikanischstämmiger Senator in Texas werden. | Quelle: Gage Skidmore / flickr (CC BY-SA).

AUSSICHTEN DER REPUBLIKANER BEI DEN HISPANICS

Im Hinblick auf hispanoamerikanische Wähler besteht für die Republikanische Partei auch Hoffnung. Sie hat es beispielsweise sehr gut verstanden, lateinamerikanischstämmige Lokalpolitiker heranzuziehen und für eine politische Laufbahn auf Bundesebene vorzubereiten. Die Gouverneure Susana Martinez und Brian Sandoval aus New Mexico bzw. Nevada sind sehr populär, und Marco Rubio aus Florida hat sich im Senat einen Namen gemacht. Ted Cruz, der kürzlich den texanischen Vizegouverneur David Dewhurst bei der Nominierung für einen Senatssitz der Republikaner geschlagen hat, ist zudem überaus beliebt unter den Republikanern und wird wohl erster lateinamerikanischstämmiger Senator in Texas werden.¹⁹ In den Gouverneurswahlen 2010 gewannen republikanische Kandidaten landesweit

18 | „The Latino Vote in the 2010 Election“, 03.11.2010, Pew Research Center, <http://pewresearch.org/pubs/1790/2010-mid-term-elections-exit-poll-hispanic-vote> [16.10.2012].

19 | Sylvia Manzano, „Latino Stars Make it Interesting in Texas“, *Latino Decisions*, 01.08.2012, <http://www.latinodecisions.com/blog/2012/08/01/latino-stars-make-it-interesting-in-texas> [16.10.2012].

38 Prozent der Stimmen der Hispanics, was zeigt, dass diese zwar Barack Obama mögen und Mitt Romney nicht, aber trotz der immigrantenfeindlichen Rhetorik der Partei auch republikanische Kandidaten wählen. Unter den Hispanics gibt es für die Republikaner Potenzial für die Zukunft, doch bis zur kommenden Wahl wird sich in dieser Hinsicht wohl nichts mehr tun. Obwohl er sich für ein republikanischen DREAM-Act ausgesprochen hat, wird Romney den Vorsprung Obamas schwerlich einholen können. Die Hispanics unterstützen Obamas Gesetz über einen Zugang zur Krankenversicherung und neigen eher zu der Auffassung, der Staat sollte „mehr zur Lösung der Probleme unseres Landes tun“²⁰ als die weißen Amerikaner, die die Basis der republikanischen Partei stellen. Die Hispanics zeigen als Gruppe tendenziell im Verhältnis 2:1 Merkmale von Wählern der Demokraten. Dies gilt jedoch nicht immer: Protestantische Hispanics, solche mit kubanischen Wurzeln oder solche, die in konservativeren Staaten wie Arizona, New Mexico, Texas oder Florida leben, fühlen sich eher mit den Republikanern verbunden, aber diese

Auch wenn die Republikaner in der Zukunft viele Hispanics, die unter George W. Bush republikanisch gewählt haben, wieder für sich gewinnen können, werden diese 2012 voraussichtlich für Obama stimmen.

Gruppe wird zahlenmäßig von den eher liberal orientierten Schichten wie Dominikanern, Puertoricanern und mexikanischstämmigen Amerikanern übertroffen, die zwei Drittel der Hispanics ausmachen.²¹ Auch wenn die Republikaner in der Zukunft viele Hispanics, die unter George W. Bush republikanisch gewählt haben, wieder für sich gewinnen können, werden die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe 2012 voraussichtlich mit überwiegender Mehrheit für Präsident Barack Obama stimmen.

AUSSICHTEN DER DEMOKRATEN BEI DEN HISPANICS

Trotz seines Vorsprungs bei der Wahl 2012 besteht für den Präsidenten und die Demokratische Partei noch immer ein Problem im Verhältnis mit den lateinamerikanischstämmigen Wählern. Man zieht ihn zwar seinem Gegner vor, und

20 | Frank Newport, „Hispanics Favor Government Intervention to Solve Problems“, 25.06.2012, Gallup, <http://gallup.com/poll/155333/Hispanic-Voters-Favor-Gov-Involvement-Solve-Problems.aspx> [16.10.2012].

21 | Jeffery Jones, „Half of U.S. Hispanics Identify as Political Independents“, 02.06.2012, Gallup, <http://gallup.com/poll/155453/half-hispanics-identify-political-independents.aspx> [16.10.2012].

dass er von der Ausweisung junger illegaler Einwanderer abgesehen hat, die unter den DREAM-Act fallen, wird ihm von Hispanics hoch angerechnet; aber er wird oft als unempfindlich für lateinamerikanische Belange gesehen.²² Er hat zudem jährlich mehr illegale Zuwanderer ausweisen lassen als George W. Bush. Das hat ihn von der hispanoamerikanischen Gemeinschaft entfremdet.²³ Es ist zwar wenig wahrscheinlich, dass Präsident Obama Wähler aus dieser Gruppe an seinen Gegner verliert, aber die Gefahr besteht, dass in einer stark polarisierten Wahl eine niedrige Wahlbeteiligung in Bundesstaaten mit hohem hispanoamerikanischem Bevölkerungsanteil seine Chancen schmälert. Zwar wird eine Mehrheit der Hispanics für den Präsidenten stimmen, jedoch sind sie in einigen umkämpften Bundesstaaten stark unterrepräsentiert, was ihre Position in der jetzigen Wahl schwächt. Wenn die Republikaner ihre Haltung zu den Hispanics jedoch nicht korrigieren, darf die Demokratische Partei einen starken Vorteil angesichts einer Entwicklung erwarten, die durch einen Zuwachs des hispanoamerikanischen Anteils an der Bevölkerung und eine Ausbreitung über das ganze Land gekennzeichnet ist.

Andererseits ist eine langfristige Unterstützung für die Demokratische Partei kein Selbstläufer. Die langfristige Neigung der Hispanics zu konservativen Werten könnte im Gegenteil auch die Demokraten vor Probleme stellen und der Republikanischen Partei neue Chancen eröffnen. Während Neuzuwanderer tendenziell liberal sind, neigen Hispanics in zweiter Generation zu einer konservativeren Haltung. Nach einer Umfrage in *USA Today* verändern sich für diejenigen unter ihnen, die in den Vereinigten Staaten geboren sind, die Prioritäten: Einwanderungspolitik wird gegenüber Fragen der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Rolle des Staates weniger wichtig.²⁴ Mit ihrer fortschreitenden

22 | Mark Krikorian, „Romney’s Sunday Surrogates on Immigration“, *The National Review*, 25.06.2012 <http://nationalreview.com/corner/303866/romneys-sunday-surrogates-immigration-mark-krikorian> [16.10.2012].

23 | Kathleen Miles, „More Potential Latino Voters in 8 states than margin of Victory in 2008“, 12.06.2012, *The Huffington Post*, http://huffingtonpost.com/2012/06/12/latino-2012_n_1591622.html [16.10.2012].

24 | Susan Page, „USA TODAY/Gallup Poll: Latinos strongly backing Obama“, 25.06.2012, <http://usatoday30.usatoday.com/news/politics/story/2012-06-24/Hispanic-voters-Obama-Romney-election/55796866/1> [16.10.2012].

Assimilation scheinen Einwanderer offener für die Politik zu werden, für die die Republikaner stehen. Die Demokraten können bei ihrer Hoffnung auf eine langfristige Unterstützung ihrer Partei durch die hispanoamerikanische Minderheit nicht unbedingt auf den demografischen Faktor bauen.

ASIATISCHSTÄMMIGE AMERIKANER – JÜNGSTER STEIN IM AMERIKANISCHEN MOSAIK

Die asiatischstämmigen Amerikaner sind die neuesten Mitglieder im amerikanischen Wahlvolk und von einer fast unbedeutenden Gruppe vor 30 Jahren auf einen Anteil von fünf Prozent der Gesamt- und 2,5 der wahlberechtigten Bevölkerung angewachsen. Sie werden nach Schätzungen 2050 bis zu zehn Prozent der Wahlberechtigten ausmachen, und die Zahl der Zuwanderer aus Asien – das ist bedeutsam – überstieg in jüngster Zeit diejenige der Hispanics.²⁵ Im Gegensatz zur Mehrheit der lateinamerikanischstämmigen Einwanderer haben 61 Prozent der Einwanderer aus Asien zumindest einen Bachelor als Bildungsabschluss. Wie die Hispanics sind auch sie in vielen Bundesstaaten mit unsicherem Wahlausgang unterrepräsentiert. Sie stellen jedoch mehr als fünf Prozent der Bevölkerung in Nevada und vor in allem Virginia, einem für die Wiederwahl Obamas sehr wichtigen Bundesstaat. Die asiatischstämmigen Amerikaner haben eine entscheidende Rolle gespielt, als der republikanische Senator George Allen in einer überaus knappen Senatswahl 2006 geschlagen wurde. Während des Wahlkampfes machte der Senator eine unpassende Bemerkung gegenüber einem asiatischstämmigen Amerikaner, die sich in der asiatischen Gemeinschaft herumsprach. Das hat bei seiner Niederlage vermutlich eine wichtige Rolle gespielt.²⁶

Die asiatischstämmigen Amerikaner sind ein interessanter Faktor in der amerikanischen Gesellschaft. Sie sind im Durchschnitt wohlhabender als weiße Amerikaner, meist Stadtbewohner, nicht christlich geprägt und gut ausgebildet, alles traditionelle Merkmale der Demokraten. Sie sind

25 | „The Rise of Asian-Americans“, 19.06.2012, Pew Social Trends, <http://pewsocialtrends.org/2012/06/19/the-rise-of-asian-americans> [16.10.2012].

26 | Tim Craig und Michael Shear, „Allen Quip Provokes Outrage, Apology“, *The Washington Post*, 15.08.2006, <http://washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2006/08/14/AR2006081400589.html> [16.10.2012].

jedoch auch Verfechter des Amerikanischen Traums, familienorientiert und meist besser-gestellt, traditionelle Merkmale der Republikaner. Ein großer Teil ihrer Stimmen, 62 Prozent, ging 2008 an Präsident Obama. Solche Werte für demokratische Kandidaten sind jedoch nicht die Norm.

Im Gegensatz zu den Hispanics – traditionelle Stammwähler der Demokraten, die in letzter Zeit eine Neigung zu den Republikanern erkennen lassen, – sind die Asiaten traditionelle Wähler der Republikaner, die in letzter Zeit deutlich den Demokraten zuneigen. 1992 zum Beispiel – einem Jahr, in dem Ross Perot als parteiloser Bewerber für die Präsidentschaftswahl viele republikanische Wähler an sich zog, – wählten 62 Prozent der Asiatischstämmigen George H.W. Bush zum Präsidenten, während dieser landesweit nur 38 Prozent der Stimmen erhielt. Diesem Prozentsatz stehen die 62 Prozent für Präsident Obama gegenüber, die er 2012 von den asiatischstämmigen Amerikanern erhielt. Was ist in diesen 20 Jahren passiert? Vor der neuen Einwanderungswelle von Asiaten bestand die asiatischstämmige Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten vorwiegend aus Menschen, die vor dem Kommunismus geflüchtet waren. Zudem waren unter ihnen mehr Christen als unter den asiatischstämmigen Amerikanern heute.²⁷ Fast drei Viertel der Asiatischstämmigen, die heute im Land leben, wurden außerhalb der USA geboren, und diese Länder sind mit Ausnahme der Philippinen und Südkoreas weitgehend nichtchristlich. Da das Christentum ein starkes Identifikationsmerkmal der Republikaner ist, wäre zu erwarten, dass der Anteil asiatischstämmiger Wähler der Republikaner in dem Maße zurückgeht wie der Anteil christlicher Asiaten. Zudem sind die Asiaten heute, wie die Hispanics und die Schwarzen und im Gegensatz zu den Weißen, eher der Ansicht, der Staat solle sich allgemein mehr engagieren, was sich an der republikanischen Ideologie stößt.²⁸

27 | Thomas Chen, „Why Asian Americans voted for Obama“, *Perspective Magazine*, 26.02.2009, <http://perspy.com/?p=74> [16.10.2012].

28 | Alan I. Abramowitz, „Beyond 2010. Demographic Change and the Future of the Republican Party“, 11.03.2010, Center for Politics, <http://centerforpolitics.org/crystalball/articles/aia2010031101> [16.10.2012].



Asiatischstämmige Amerikaner (hier eine Freiwillige für die Obama-Kampagne 2008) können sich eher mit demokratischen als mit republikanischen Ansichten identifizieren. | Quelle: keithpr / flickr (CC BY-NC-SA).

AUSSICHTEN DER REPUBLIKANER BEI DEN ASIATISCHSTÄMMIGEN WÄHLERN

Anders als gegenüber den Hispanics hat die Republikanische Partei gegenüber dem asiatischen Bevölkerungsanteil keine Probleme bei Themen wie der Einwanderung. Von drei asiatischstämmigen Gouverneuren sind zwei Republikaner: Bobby Jindal in Louisiana und Nicki Haley in South Carolina. Die Republikaner haben die Demokraten auch auf wichtigen symbolträchtigen Feldern geschlagen, wie bei der Wahl des Republikaners Hiram Fong zum ersten Senator mit asiatischen Wurzeln. Mit der Ernennung von Norman Minetas und Elaine Chao hat die Regierung Bush zudem den ersten asiatischstämmigen Mann und die erste asiatischstämmige Frau ins Kabinett berufen. Und es gab für die Republikaner in jüngerer Zeit weitere Wahlerfolge. Der republikanische Gouverneur Bob McDonnell in Virginia gewann die Wahl 2009 mit 60 Prozent der Stimmen asiatischstämmiger Wähler.

Es würde Obamas Lage für die Wahl 2012 stark erschweren, wenn er es nicht schafft, sich die Stimmen der asiatischen Wähler in Virginia zu sichern, wie es ihm 2008 gelungen ist.²⁹ Hinsichtlich der asiatischstämmigen Wähler-

29 | „Could 2012 be the Year of the Asian Voter?“, *National Public Radio*, 05.08.2012, <http://npr.org/2012/08/05/158168493/could-2012-be-the-year-of-the-asian-voter> [16.10.2012].

schaft im Ganzen ist ein Großteil der Probleme der Republikaner strukturell bedingt. Asiaten liegen allgemein mehr mit demokratischen als mit republikanischen Positionen auf einer Linie. Der Rückhalt für die Republikaner ist noch unter den vietnamesischstämmigen Amerikanern stark, die sie, wie die kubanischstämmigen, wegen ihrer antikommunistischen Geschichte unterstützen. Er ist auch unter philippinisch- und koreanischstämmigen Amerikanern hoch, möglicherweise weil bei ihnen der Prozentsatz an Christen höher liegt als im Durchschnitt. Es wurde auch darüber spekuliert, ob die starken Familienbande unter den Asiaten und ihr relativer Wohlstand für die Republikanische Partei ein Ansatz sein können, die asiatischstämmigen Amerikaner zurückzugewinnen, aber das muss sich noch zeigen.

AUSSICHTEN DER DEMOKRATEN BEI DEN ASIATISCHSTÄMMIGEN WÄHLERN

Im Gegensatz zu den Republikanern kommen der Demokratischen Partei viele strukturelle Faktoren bei asiatischen Wählern zugute. Die städtische und nichtchristliche Ausrichtung sowie die relativ hohe Bildung unter ihnen wirken stark zugunsten der Demokraten. Die asiatischstämmigen Amerikaner werden sich demnach deutlich für Präsident Obama aussprechen, und sie werden in Nevada und Virginia eine Schlüsselrolle spielen.³⁰ Ähnlich wie bei den Hispanics ergibt sich auch im Falle der Asiaten aufgrund ihrer geografischen Verteilung und des Einwandererstatus ein Problem für die Demokraten. Da viele Asiaten in den USA noch nicht eingebürgert sind oder noch nicht das wahlfähige Alter erreicht haben, sind die asiatischstämmigen Amerikaner in der Wahlbevölkerung noch unterrepräsentiert. Zudem konzentriert sich die asiatischstämmige Gemeinschaft stark an den Staaten der Westküste – Kalifornien, Oregon und Washington, sämtlich demokratische Hochburgen. Es erscheint zwar unwahrscheinlich, aber sollten die 420.000 asiatischstämmigen Amerikaner in Virginia 60 Prozent ihrer Stimmen Mitt Romney geben, so wie sie sie Bob McDonnell gegeben haben, könnte sich das auf die Wahlen

Die städtische und nichtchristliche Ausrichtung sowie die relativ hohe Bildung unter asiatischen Wählern wirken stark zugunsten der Demokraten.

30 | Rosa Ramirez, „Does the Presidency rest on Virginia’s Asian-American Vote?“, *The National Journal*, 19.07.2012, <http://nationaljournal.com/thenextamerica/politics/does-presidency-rest-on-virginia-asian-american-vote--20120719> [16.10.2012].

stärker auswirken als die Millionen von Stimmen der asiatischstämmigen Amerikaner der Westküste. Die asiatischstämmigen Amerikaner in Nevada, einem weiteren Staat mit unsicherem Wahlausgang, wählten 2008 auch zu einem höheren Anteil republikanisch als der Durchschnitt der asiatischen Wähler.³¹

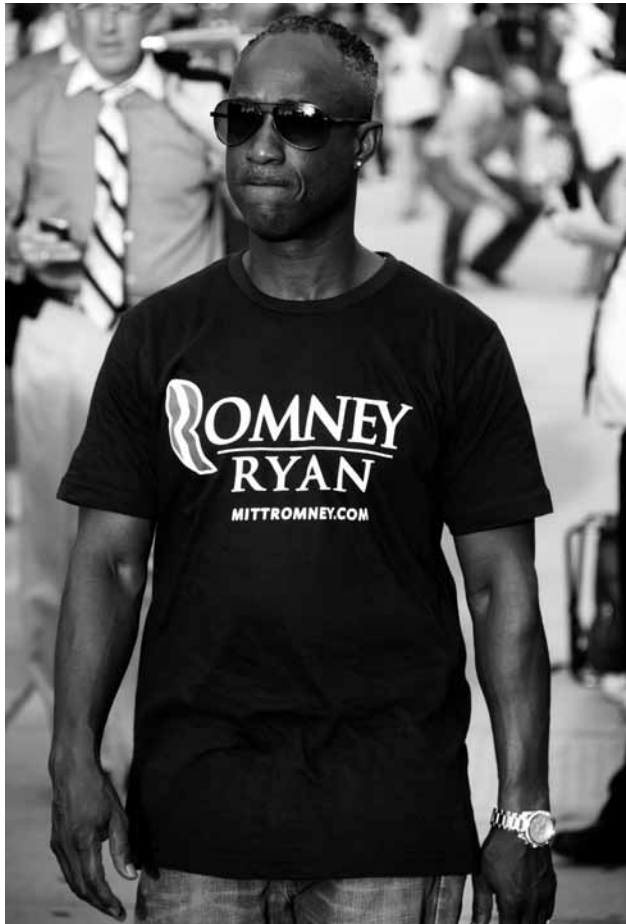
Letztendlich kann die Demokratische Partei aber auf die Wählerstimmen der asiatischstämmigen Amerikaner zählen. Angesichts deren Bereitschaft, auch republikanische Kandidaten zu wählen, und der harten Realitäten des Wahlmännerkollegiums können sich die Demokraten aber nicht darauf verlassen, dass sich dies im Wahlergebnis 2012 niederschlägt, und auch in Zukunft ist die Unterstützung der asiatischstämmigen Amerikaner für sie keine sichere Bank. Sollten aber die Demokraten ihre Stellung innerhalb dieser Wählerschaft festigen, könnten sie daraus einen bedeutenden Vorteil ziehen, da die asiatischstämmigen Amerikaner an Zahl zunehmen und sich stärker über die Vereinigten Staaten verteilen.

LEIDEN, VERRAT UND EIN ENDLOSER KAMPF: DIE SCHWARZEN WÄHLER IN AMERIKA

Die schwarzen Amerikaner werden im November mit überwältigender Mehrheit demokratisch wählen, wie seit Jahrzehnten.

Von der weißen, asiatischen und lateinamerikanischen Wählerschaft ist in den Vereinigten Staaten viel die Rede. Die Rolle verschiedener Faktoren, demografischer Entwicklungen, Wählerbewegungen, heißer Themen und andere Fragen werden im Hinblick auf diese Gruppen bis zur Erschöpfung diskutiert. Für die schwarzen Amerikaner gilt das nicht. Sie werden im November mit überwältigender Mehrheit demokratisch wählen, wie seit Jahrzehnten. Sie bilden den Kern der demokratischen Wählerschaft in jenen Bundesstaaten, die fest in der Hand der Demokraten sind, und bleiben aufgrund ihrer klaren politischen Präferenz überall eine wichtige Klientel. Dass die schwarze Wählerschaft heute mit überwältigender Mehrheit demokratisch wählt, hat historische Gründe.

31 | Asian-American Legal Defense and Education Fund, *The Asian-American Vote in the 2008 Presidential Election*, <http://aaldef.org/docs/AALDEF-ExitPoll-2008.pdf> [16.10.2012].



Ein seltener Anblick: Im Gegensatz zu diesem Romney-Unterstützer werden die meisten schwarzen Amerikaner Obama wählen. | Quelle: Andy Herbon / flickr (CC BY-NC).

Die Geschichte beginnt nach dem Bürgerkrieg 1865. Nachdem Abraham Lincoln die Sklaven befreit und den Süden zurück in die Union gebracht hatte, begannen radikale Republikaner im Kongress mit dem Wiedereingliederungsprozess der Südstaaten von 1865 bis 1877 (*reconstruction*). Viele Schwarze kamen in hohe Staats- und Regierungsämter, und die schwarze Gemeinschaft machte große Fortschritte. Ihnen standen landesweit die Demokratische Partei und örtlich Gruppierungen paramilitärischer Weißer wie der Ku Klux Klan und die Rothemden gegenüber. Der Wiedereingliederungsprozess war zeitweise erfolgreich, aber die landesweite Schwächung der Republikanischen Partei unter Präsident Ulysses B. Grant und das Schwinden

des politischen Willens der weißen Nordstaatler zur Durchführung des Programms führte zu einem dramatischen Ende des Wiedereingliederungsprozesses. Nach einer stark umkämpften Wahl 1876, bei der der republikanische Kandidat die Mehrheit des Wahlmännerkollegiums, aber nicht der Wählerschaft gewann, erklärte sich die Bundespartei der Republikaner bereit, im Gegenzug für die Anerkennung ihres Kandidaten Rutherford B. Hayes den Wiedereingliederungsprozess im Süden zu beenden. Obgleich viele Schwarze auch weiterhin republikanisch wählten, hatten sie damit den größten Vorkämpfer für ihre Rechte verloren.

In den Jahrzehnten der Rassentrennung nach dem Ende der Wiedereingliederungsphase bemühte sich keine Partei sonderlich um eine Durchsetzung der Bürgerrechte. Die meisten Schwarzen wählten weiterhin republikanisch, obgleich die Partei ihren Willen zum Wandel verloren hatte. Das änderte sich allerdings mit der Wahl Franklin Delano Roosevelts 1932. Obwohl Präsident Roosevelt weder ein Vorkämpfer der Bürgerrechte noch den schwarzen Amerikanern besonders zugetan war, berief er 45 maßgebliche Vertreter schwarzer Gemeinschaften in seinen Federal Council on Negro Affairs, der die Regierung darin beraten sollte, wie die Schwarzen am besten unterstützt werden könnten. Von diesem Punkt an begann die

Als Harry Truman die Aufhebung der Rassentrennung in den Streitkräften dekretierte, stärkte dies den Rückhalt der Demokraten bei den Schwarzen.

Demokratische Partei in der Wählergunst der Schwarzen mit den Republikanern gleichzuziehen. Als Harry Truman dann die Aufhebung der Rassentrennung in den Streitkräften dekretierte, stärkte dies den Rückhalt der Demokraten bei den Schwarzen weiter. Dennoch konnten die Republikaner auch weiterhin schwarze Wähler für sich gewinnen, ähnlich wie heute die Hispanics: 1956 gewann Dwight Eisenhower 38 Prozent der schwarzen Stimmen, 1960 erreichte Richard Nixon bei seiner Niederlage gegen John F. Kennedy 32 Prozent.³² Dann, vor den Präsidentschaftswahlen 1964, unterzeichnete Präsident Lyndon B. Johnson das Bürgerrechtsgesetz; sein republikanischer Gegner, Barry Goldwater, war dagegen. Präsident Johnson gewann in diesem Jahr 94 Prozent der Stimmen der Schwarzen, und die Republikaner kamen seitdem kaum noch über zehn Prozent. Seitdem

32 | Brooks Jackson, „Blacks and the Democratic Party“, Annenberg Public Policy Center, 18.04.2008, <http://factcheck.org/2008/04/blacks-and-the-democratic-party> [16.10.2012].

haben der anhaltende Widerstand der Republikaner gegen Programme wie das der positiven Diskriminierung (*affirmative action*) und das Sozialsystem, von dem die Schwarzen überdurchschnittlich profitieren, sowie die historische Wahl Präsident Obamas dazu geführt, dass die Afroamerikaner auf absehbare Zeit demokratisch wählen werden, und die Republikanische Partei wird daran wenig ändern können.

EINE NEUE ETHNISCHE POSITIONIERUNG: DIE WEISSEN WÄHLER IM AMERIKA DES 21. JAHRHUNDERTS

Die weißen Amerikaner werden nicht häufig als eine ethnische Schicht unter den Wählern betrachtet, wie das bei schwarzen, asiatisch- und lateinamerikanischstämmigen Amerikanern der Fall ist. Angesichts der Zukunft der Vereinigten Staaten als einem Land der Minderheiten sowie der starken Polarisierung innerhalb der weißen Bevölkerung, vor allem in der Arbeiterklasse, erscheint es sinnvoll, das Wahlverhalten der Weißen ebenso gesondert zu untersuchen wie das der schwarzen, asiatisch- und lateinamerikanischstämmigen Amerikaner. Mit einem Anteil von 75 Prozent der registrierten Wähler und 63 Prozent der Gesamtbevölkerung sind die Weißen nach wie vor die politisch aktivste ethnische Gruppierung Amerikas. Die weißen Arbeiter sind eine wichtige Gruppe innerhalb der weißen Wählerschaft und waren der Kern der Koalition für den *New Deal*, der die Demokratische Partei nach den Wahlen von 1932 für die nächsten 40 Jahre fast ununterbrochen an der Regierung hielt. Obwohl der Anteil der Arbeiter an der amerikanischen Wählerschaft von 86 Prozent auf heute 48 Prozent zurückgegangen ist, sind weiße Amerikaner und weiße Arbeiter für die Wahlchancen eines jeden Kandidaten entscheidend.³³ So wie sich die Republikaner schwer damit tun, lateinamerikanisch- und asiatischstämmige Wähler anzuziehen, hat die Demokratische Partei ernste Schwierigkeiten gegenüber vielen weißen Amerikanern, auch solchen Schichten, in denen sie 2006 und 2008 recht stark abschnitt. 60 Prozent der Weißen haben in den Zwischenwahlen 2010 republikanisch gewählt,

So wie sich die Republikaner schwer damit tun, lateinamerikanisch- und asiatischstämmige Wähler anzuziehen, hat die Demokratische Partei Schwierigkeiten gegenüber vielen Weißen.

33 | Ruy Teixeira und Alan Abramowitz, „The Decline of the White Working Class and the Rise of a Mass Upper Middle Class“, 04/2008, Brookings, <http://brookings.edu/research/papers/2008/04/demographics-teixeira> [16.10.2012].

und hervorzuheben ist, dass nur 33 Prozent der weißen Arbeiter die Demokratische Partei gewählt haben. Was hat die politische Landschaft so tiefgreifend verändert? Wie wurde das Lieblingskind der *New Deal*-Koalition zu einem so sicheren Stammwählerblock der Republikaner?

Die Ablehnung der Demokratischen Partei und Obamas durch die Weißen schierem Rassismus zuzuschreiben, hieße zu stark zu vereinfachen. Viele meinen, die Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes von 1964 durch Präsident Johnson habe das Wahlverhalten polarisiert. Die Bürger in den von Rassismus geprägten Bundesstaaten im Süden und Westen unterstützten daraufhin, aufgrund von Nixons „Südstaatenstrategie“, bei den Wahlen von 1968 mehrheitlich die Republikaner.³⁴ Es hält sich die Argumentation, dass die anhaltende Unterstützung der Republikanischen Partei durch die Weißen hierauf beruht. Diese Sichtweise berücksichtigt jedoch die entscheidenden Kriterien für die weiße Neigung zu den Republikanern nicht. Insbesondere fühlten sich die Weißen von dem straffen Antikommunismus und dem religiösen Fundamentalismus angesprochen, den Ronald Reagan und andere ähnlich gesonnene Republikaner vertreten haben. Das spiegelt sich in den stark christlich geprägten Bundesstaaten des Südens, Mittleren Westens und der Gebirgsregionen in Norden stärker wider als im Rest des Landes. Zudem meinen manche, wirtschaftliche

Weißer Arbeiter in den Südstaaten, auch in Gebieten mit einem hohen schwarzen Bevölkerungsanteil, wählten bis in die 1990er Jahre mehrheitlich demokratisch.

Faktoren hätten einen stärkeren Einfluss gehabt als etwa die Rassenfragen. Ihrer Ansicht nach ist die Entwicklung des Südens von einem wirtschaftlich rückständigen Gebiet zu einem starken, suburbanen Motor der Volkswirtschaft der entscheidende Faktor für den Zulauf gewesen, den die Republikanische Partei von den 1960er bis zu den 1990er Jahren im Süden verzeichnete. Weiße Arbeiter in den Südstaaten, auch in Gebieten mit einem hohen schwarzen Bevölkerungsanteil, wählten bis in die 1990er Jahre mehrheitlich demokratisch. Es waren die wohlhabenderen Südstaatler, die das Rückgrat der Republikanischen Partei bildeten.³⁵ Die Frage ist kompliziert und

34 | James Boyd, „Nixon’s Southern Strategy ‚It’s all in the Charts‘“, *The New York Times*, <http://nytimes.com/packages/html/books/phillips-southern.pdf> [16.10.2012].

35 | Clay Risen, „The Myth of the Southern Strategy“, *The New York Times*, 10.12.2006, <http://nytimes.com/2006/12/10/magazine/10Section2b.t-4.html> [16.10.2012].

kontrovers, aber es lässt sich sagen, dass die Kombination einer gewissen Anziehungskraft der „Südstaaten-Strategie“ auf die Weißen, die wirtschaftliche Entwicklung im Süden und die Frage kultureller Identitäten eine Neigung der Weißen, vor allem Angehöriger der Arbeiterschicht, zur Republikanischen Partei bewirkt haben.

AUSSICHTEN DER REPUBLIKANER BEI DEN WEISSEN WÄHLERN

Weißer Amerikaner, sowohl Arbeiter als auch Angestellte, werden für die Wahlchancen Mitt Romneys im November entscheidend sein. Die Minderheiten werden deutlich zu Präsident Obama tendieren, so dass für Romney der Schlüssel zum Erfolg darin liegt, die Begeisterung der Konservativen für ihn aufrecht zu erhalten. Die weißen Arbeiter haben in den letzten 50 Jahren ihre Wählergunst immer wieder anders verteilt, und sie sind trotz ihres geringer werdenden Anteils an der Wählerschaft nach wie vor sowohl für die Wahlerwartungen der Republikaner als auch der Demokraten sehr wichtig.³⁶ Obwohl für die Republikaner beeindruckende Zahlen unter Weißen und vor allem unter weißen Arbeitern vorliegen, wird Romney selbst von der Ausrichtung der Partei an der Arbeiterschaft kaum im selben Maße profitieren wie die Präsidenten Bush, Clinton und Reagan. Man hat darüber spekuliert, ob er wegen seiner Erfahrung in der Geschäftswelt und seiner wirtschaftspolitischen Erfahrung unter gebildeten Weißen punkten könne,³⁷ aber ein Großteil seiner Chancen in diesem Herbst hängen von der Wahlentscheidung unter den Arbeitern ab.³⁸ Die fehlende Begeisterung für John McCain unter den Angehörigen dieser Schicht hat 2008 dessen Erfolgchancen beeinträchtigt, und das zu vermeiden ist ein wichtiger Punkt für die Hoffnungen der Republikanischen Partei, den Posten im Weißen Haus im November neu zu besetzen.

36 | Thomas Edsall, „Canaries in the Coal Mine“, *The New York Times*, 17.06.2012, <http://campaignstops.blogs.nytimes.com/2012/06/17/canaries-in-the-coal-mine> [16.10.2012].

37 | Ronald Brownstein, „Romney’s Economic Reach Threatens Obama“, *The National Journal*, 12.06.2012, <http://decoded.nationaljournal.com/2012/06/romneys-economic-reach-threate.php> [16.10.2012].

38 | Ronald Brownstein, „Romney needs Gipper like White Grip“, *The National Journal*, 18.06.2012, <http://nationaljournal.com/thenextamerica/politics/romney-needs-gipper-like-white-grip-20120618> [16.10.2012].

AUSSICHTEN DER DEMOKRATEN BEI DEN WEISSEN WÄHLERN

Die Beziehungen Barack Obamas und der Demokraten zu den weißen Wählern sind komplizierter. Viele meinen, dass der Präsident aufgrund des zahlenmäßigen Rückgangs der weißen Arbeiterschaft eine neue Koalition schmieden könnte, die nicht von den traditionellen Wählern aus der Arbeiterschicht abhängt, die im 20. Jahrhundert die Basis der Demokratischen Partei bildeten.³⁹ Diese Koalition be-

Für Obama gibt es besorgniserregende Entwicklungen in Teilen der weißen Wählerschaft, die 2008 vorwiegend demokratisch gewählt haben.

steht aus gut ausgebildeten, jungen und weiblichen Weißen zusammen mit einer starken Mehrheit der Wähler aus den ethnischen Minderheiten. Dabei darf Obama die Gunst der Wähler aus der gebildeten Schicht der Weißen nicht verlieren – das wäre für ihn katastrophal.⁴⁰ Bislang sind seine Umfragewerte unter den gebildeten Weißen stabil.⁴¹ Es gibt jedoch für ihn besorgniserregende Entwicklungen in Teilen der weißen Wählerschaft, die 2008 vorwiegend demokratisch gewählt haben. Nach einer jüngeren Gallup-Umfrage ist der Rückhalt für Obama unter jungen erwachsenen und unverheirateten weißen Frauen zurückgegangen.⁴² Obwohl mutmaßlich die genannten Gruppen nach wie vor mehrheitlich Obama ihre Stimme geben werden, besteht bei ihnen wie auch bei den Hispanics die Frage, inwieweit sich die Wähler mobilisieren lassen und ob diese Gruppen in genügendem Maße die Verluste der Demokratischen Partei in weiten Teilen der weißen Wählerschaft auffangen können.

39 | Thomas Edsall, „The Future of the Obama Coalition“, *The New York Times*, 27.11.2012, <http://campaignstops.blogs.nytimes.com/2011/11/27/the-future-of-the-obama-coalition> [16.10.2012].

40 | Ruy Teixeira und Jim Halpin, „The Path to 270“, Center for American Progress, http://americanprogress.org/issues/2011/11/pdf/path_to_270.pdf [16.10.2012].

41 | Nate Cohn, „Obama’s Problem With White, non-College Educated Voters is Getting Worse“, 11.06.2012, *The New Republic*, <http://tnr.com/blog/plank/103969/obama-s-problem-white-non-college-educated-voters-getting-worse> [16.10.2012].

42 | Lydia Saad, „Obama’s White Base Shows Cracks Compared to 2008“, 12.06.2012, Gallup, <http://gallup.com/poll/155156/Obama-White-Base-Shows-Cracks-Compared-2008.aspx> [16.10.2012].

GETEILTES AMERIKA

Das Wahlverhalten anhand ethnischer Zugehörigkeiten wird die Wahlen in den Vereinigten Staaten weiterhin stark beeinflussen.

Weißer, vor allem Arbeiter, werden weiterhin mehrheitlich republikanisch wählen, während

Asiaten, Schwarze und Hispanics die überwie-

gende Mehrheit ihrer Stimmen der Demokratischen Partei geben werden. Die Republikaner werden einige Stimmen von christlichen Asiaten und protestantischen Hispanics gewinnen können, wie auch von Kubanisch- und Vietnamesischstämmigen ohne Neigung zur Demokratischen Partei, während Präsident Obama gut bei weißen Frauen, Gebildeten und Jungen ankommt. Mitt Romney wird kaum in seine kämpferische Rhetorik gegenüber Einwanderern zurückfallen und könnte es auch angesichts seiner jüngeren Äußerungen zu diesem Thema nicht. Barack Obama wird voraussichtlich auch weiterhin weiße Wählerstimmen verlieren. Aufgrund seiner politischen Zielsetzungen wird er daran nicht viel ändern können und nach Teilen der weißen Wählerschaft Ausschau halten müssen, die er gewinnen kann.

Weißer, vor allem Arbeiter, werden weiterhin mehrheitlich republikanisch wählen, während Asiaten, Schwarze und Hispanics die überwiegende Mehrheit ihrer Stimmen der Demokratischen Partei geben werden.

Auf lange Sicht ist diese an ethnischen Gruppen orientierte Politik nicht nachhaltig und für das Land von schwerwiegendem Nachteil. Keine Partei wird künftig entlang ethnischer Trennlinien eine strukturelle Mehrheit zustande bekommen, auf die sie sich verlassen kann. Stattdessen werden sich beide Parteien der demografischen Entwicklung anpassen müssen. Die Republikanische Partei kann nicht als eine Allianz weißer Wähler, gläubiger Christen und historisch bedingt antikommunistischen Gruppen bestehen. Die größte Herausforderung für die Republikaner ist die wachsende Zahl nicht-weißer Wähler. Sie muss einen Weg finden, asiatisch- und vor allem lateinamerikanischstämmige Wähler anzuziehen, ohne ihre Grundsätze preiszugeben.

Es gibt für die Republikaner keine Zukunft als eine vorwiegend „weiße Partei“. Gleichzeitig ist aber auch eine Mehrheit für die Demokraten in der Zukunft nicht zwangsläufig. Die Demokratische Partei kann nicht als eine Allianz von Wählern aus ethnischen Minderheiten und einigen Teilen

der Weißen bestehen. Obwohl diese Kombination angesichts der demografischen Entwicklung für Wahlen vielversprechender erscheinen mag als die Strategie der Republikaner, darf die Demokratische Partei der Versuchung nicht erliegen, sich der Wählerstimmen aus dem Lager der ethnischen Minderheiten zu sicher zu sein und Stimmen der Weißen den Republikanern zu überlassen. Die Demokraten müssen einen Weg finden, eine Art neuer New Deal-Koalition zu schmieden, die seinerzeit Amerikaner aus allen Schichten zum Wohle des Landes zusammenführte, weiße Arbeiter aus den Südstaaten, jüdische Intellektuelle, Einwanderer, Schwarze usw. Und die Republikaner müssen jenseits der Religion neue Politikfelder bearbeiten, um die wachsende Zahl asiatisch- und lateinamerikanischstämmiger Amerikaner anzusprechen und aus der Vielheit eine Einheit zu formen. Durch ethnische Bruchlinien eingeteilte Staaten von Amerika würden an Sicherheit, Wohlstand und Freiheit verlieren, und sowohl Demokraten als auch Republikaner müssen unermüdlich daran arbeiten, dass Amerika vereint bleibt.